

Der kleine Nebelspalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **45 (1972)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

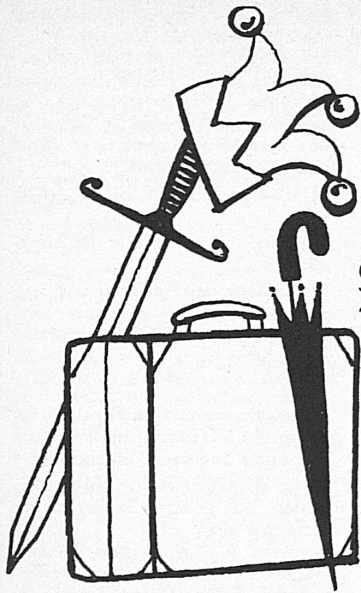
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage
zur Reisezeitschrift «Schweiz»
Redigiert und gedruckt
von der Offizin
der humoristisch-satirischen
Wochenschrift «Nebelspalter»
Verlag E. Löpf-Benz AG,
9400 Rorschach

218

Anekdoten-Cocktail

von N. O. Scarpi

Remarque war in London in einem Kabarett, wo ein nicht sehr begabter Conférencier das Publikum zu unterhalten versuchte.

«Sie sehen nicht aus, als ob das Sie amüsieren würde», sagte ein Freund zu Remarque.

Und die Antwort: «Nicht sehr! Das sind doch lauter Witze, über die nur junge Mädchen mit schönen Zähnen lachen können.»

*

MacDonald kommt in einer stürmischen Nacht auf dem Rad heim. Einigen Whisky hat er schon getrunken, und in der Tasche hat er noch eine ganze Flasche. Wie bei seinem Zustand nicht weiter erstaunlich, fährt er gegen einen Baum, stürzt, ist eine Weile besinnungslos, dann greift er sich mit der Hand über die Stirne und spürt etwas Feuchtes. Instinktiv zielt sein zweiter Griff nach der Tasche, wo er den Whisky verstaubt hat, und er sagt: «Hoffentlich ist es Blut!»

*

Als nach dem ersten Weltkrieg die deutsche Mark in den Abgrund fiel, kam ein Amerikaner mit einem Zehndollarschein zu einer Berliner Bank und sagte:

«Ich möchte Mark haben; wieviel bekomme ich dafür?»

«Soviel Sie wollen», entgegnete der Beamte.

*

«Ich weiß nicht, warum die Leute so viel Geld für strip tease bezahlen», sagte Groucho Marx. «Ich zieh mich vor dem Spiegel aus und hab zwölf Dollar erspart.»

Ein Bauernmädchen kam in die Stadt und wurde – lang ist es her und Kinos gab es noch nicht – zum ersten Mal ins Theater geschickt. Ganz blaß und erschöpft kam sie nach Hause.

«Was ist denn mit dir los?» wurde sie gefragt.

«Ich weiß nicht, wie die Leute das aushalten, so einen ganzen Abend lang auf den Knien zu hocken.»

Das arme Mädchen hatte nämlich das Geheimnis des Klappsitzes nicht durchschaut.

*

Lord North (1732–1792), einst Premierminister von England, war erblindet. Einmal besuchte ihn ein Freund, der eben bei Colonel Barrey gewesen war. Barrey war einer der erbittertesten Gegner von North gewesen und gleichfalls erblindet.

«Ich bin überzeugt», sagte Lord North, «daß wir einander jetzt mit dem größten Vergnügen wiedersehen würden.»

*

Als der «Freischütz» in Deutschland populär wurde, sagte eine Mutter von ihrer Tochter: «Sie bringt die Oper Tag und Nacht nicht aus dem Kopf. Mit dem Jungfernkranz steht sie auf, und mit dem Jägerchor geht sie ins Bett.»

*

Racine konnte in der Diskussion sehr heftig werden, auch wenn er mit seinen besten Freunden sprach. Eines Tages wurde er so ausfallend, daß Boileau erklärte: «Nehmen wir an, daß Sie recht haben. Aber ich will lieber unrecht haben als auf so anmaßende Art recht wie Sie.»

Friedrich II. fragte einmal einen Engländer, der bei einer Parade der Potsdamer Garde zugegen war, ob er glaube, daß die gleiche Anzahl Engländer es mit seinen Grenadieren aufnehmen würde.

«Das wage ich nicht zu behaupten», erwiderte der Engländer. «Aber die Hälfte würde es wohl versuchen.»

*

Die Tragödin Rachel konnte sehr großzügig sein, manchmal aber auch ihre Großzügigkeit bereuen. So kam es vor, daß sie Freunden Geschenke machte, die sie nachher bei Gelegenheit zurückverlangte. Dem Schauspieler Beauballet schenkte sie einen prächtigen Türkensäbel; er bedankte sich bei ihr und schrieb:

«Für alle Fälle habe ich den Säbel an eine Kette gehängt, damit Sie ihn mir nicht wieder wegnehmen können.»

*

König Alfons von Kastilien (1252 bis 1282) beschäftigte sich viel mit Astronomie. Und so sagte er: «Wenn ich Ratgeber des lieben Gottes wäre, könnte ich ihm zu der Bewegung der Sterne manchen nützlichen Vorschlag machen.»

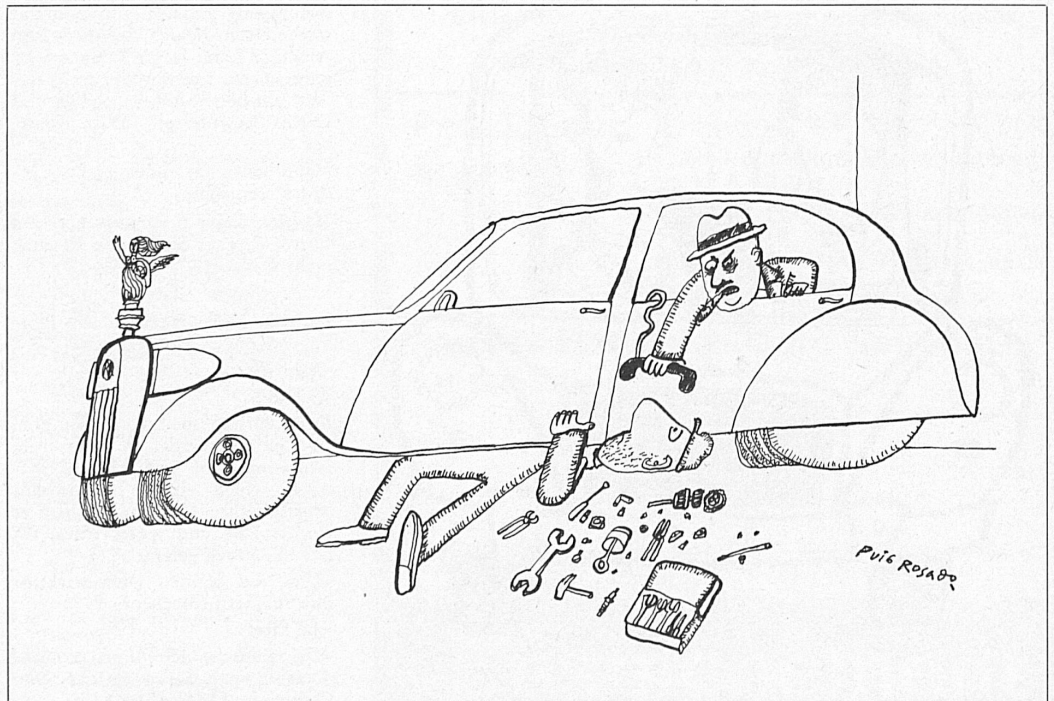
*

Antoine de Lève sprach mit Kaiser Karl V. über die italienische Politik.

«Am besten ist es», riet er dem Kaiser, «wenn Sie alle Fürsten, die dort noch Länder haben, ermorden lassen.»

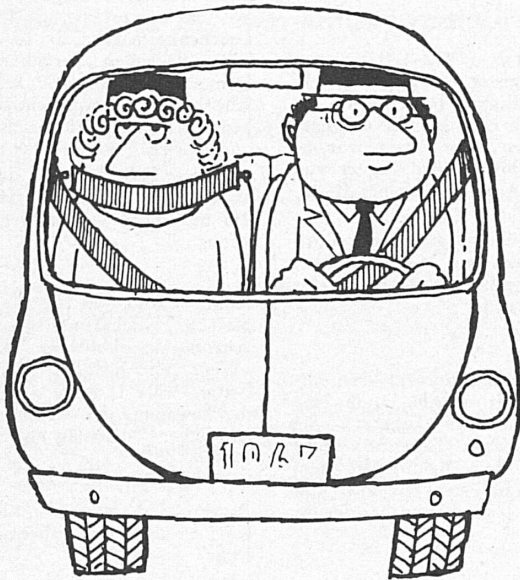
«Und meine Seele?» fragte der Kaiser.

«Ja, wenn Sie noch eine Seele haben», meinte de Lève, «dann sollten Sie abdanken.»



Sicher ist sicher!

Zeichnungen: Moser



Drei Advokaten wollen sich einen Spaß machen, halten einen Kärrner an und fragen ihn, warum sein erstes Pferd so fett sei und die drei andern so mager.

«Das kommt daher», sagt der Kärrner, «weil mein erstes Pferd Advokat ist und die drei andern Pferde seine Klienten.»

*

Ein beliebter Fluch im 16. Jahrhundert in Frankreich war «Je renie Dieu – ich verleugne Gott!» Auch Heinrich IV. gebrauchte ihn häufig. Sein Beichtvater, der Jesuit Coton, machte ihm Vorhaltungen.

«Ja, was soll ich sonst sagen?» fragte der König.

«Nun, Sire, wenn Sie unbedingt jemanden verleugnen wollen, so verleugnen Sie mich.»

«Einverstanden», sagte der König. «Fortan sage ich Ich verleugne Coton.»

Der König hielt Wort, der neue Fluch kam in Mode, wurde allerdings auf seinem Weg durch Tausende von Mündern verstümmelt und lautete schließlich volkstümlich: «Jarnicoton!»

*

König Jakob I. von England war ein guter Freund guten Essens. Einst war er bei einem Adligen zu Tisch geladen. Als nun ein prächtiges Lendenstück aufgetragen wurde, zog der König sein Schwert und schlug es im Scherz zum Ritter. Seither heißt dieses Stück in England «sirloin».

Keine jener Geschichten, für die der Erzähler die Hand ins Feuer legt.

*

Zur Zeit, da es noch zahlreiche gekrönte Häupter in Europa gab, stattete der König von Portugal dem König Eduard von England seinen ersten Besuch ab. Als es zum Abschied kam, fragte Eduard VII. seinen Gast, was ihm denn in England am besten gefallen habe, und Carlos erwiderte: «Das Roastbeef.»

«Und sonst hat Ihnen nichts Eindruck gemacht?»

«Doch», sagte der Herrscher von Portugal, «das Siedfleisch ist auch nicht schlecht.»

*

Ludwig XIV. fragte einen Höfling: «Können Sie Spanisch?»

«Nein, Sire.»

«Schade!»

Der Höfling meinte, er sei zum Botschafter in Spanien ausersehen, lernte mit Fleiß und Schweiß Spanisch. Nach einigen ungewohnt arbeitsreichen Monaten erschien er beim König und sagte: «Sire, ich habe Spanisch gelernt.»

«Und Sie können jetzt wirklich mit Spaniern sprechen?»

«Ja, Sire!»

«Da wünsche ich Ihnen Glück! Jetzt können Sie doch den Don Quijote im Original lesen.»

Ludwig XIV. hätte eines Morgens mit dem Kardinal Mazarin arbeiten sollen. Als der Kardinal erschien, ließ der König ihm sagen, er könne ihn nicht empfangen, er habe eine starke Migräne. Der Kardinal verlor kein weiteres Wort und kam abends wieder.

«Und Ihre Migräne, Sire?» fragte er.

«Sie ist fort», erwiderte der Herrscher.

Da lächelte der Kardinal und sagte: «Ja, ich habe sie selber fortgehen gesehen – sie hatte ein blaues Kleid an.»

*

In den Bestimmungen für den Hof Heinrichs VIII. von England fand sich unter anderem Folgendes:

Es ist dem Barbier des Königs befohlen, sich größter Sauberkeit zu befleißigen und nicht mit Frauenzimmern von schlechtem Lebenswandel zu verkehren, um die Gesundheit Seiner Majestät nicht zu gefährden.

Der Koch darf keine zerlumpte Küchenjungen beschäftigen, welche die Nacht auf den Fliesen vor dem Feuer zubringen.

Die Beamten der Königlichen Kammer haben sich untereinander zu vertragen und nicht von dem Zeitvertreib Seiner Majestät zu reden. Sie dürfen auch nicht auf den Treppen mit den Mädchen scherzen, was viel zerbrochenes Geschirr zur Folge hat. Sie müssen sorgfältig auf die Holzsteller und Zinnlöffel achten.

Ein Page, der ein Mädchen des königlichen Haushalts schwängert, zahlt eine Strafe von zwei Mark zugunsten Seiner Majestät; überdies wird ihm für einen Monat das Bier entzogen.

Die Stallknechte dürfen das Stroh Seiner Majestät nicht stehlen, um es in ihre Betten zu stopfen, da sie reichlich Stroh zugemessen erhalten.

*

Ein Innenminister Napoleons machte einem Präfekten Vorwürfe: «Seine Majestät ist mit der Stimmung in Ihrem Departement nicht zufrieden. Man murret, man zieht düstere Gesichter, es gibt keine Feste, keine Bälle. Sie wissen doch – der Kaiser will, daß man sich unterhalten soll! Und in diesen Dingen versteht Seine Majestät keinen Spaß!»

*

Villemain (1790–1870), Schriftsteller, Gelehrter, Minister, hatte eine Ehrenaffäre mit einem Mann, der ein berühmter Schütze war. Die Sekundanten beruhigten ihn, die Sache sei ja ganz unwichtig, der berühmte Schütze würde bestimmt in die Luft schießen.

Das Duell findet statt, und eine Kugel durchbohrt Villemains Hut. «Das ist ein Verrat, das ist eine Niedertracht!» schimpft er. «Davon hätte man mich verständigen müssen. Dann hätte ich nicht meinen neuen Hut aufgesetzt!»